

Begegnung in schwierigen Zeiten

Türkische Journalisten aus der Partnerstadt Antalya zu Besuch in Nürnberg

VON VOLKAN ALTUNORDU

Allen Misstönen zwischen beiden Ländern zum Trotz: Eine Journalisten-Delegation aus Antalya tourt auf Einladung des Presseclubs Nürnbergs eine Woche lang durch die Stadt.

NÜRNBERG – Genau 14 Kollegen hat Mevlüt Yeni beim mittlerweile siebten Nürnberg-Besuch des Journalistenverbands Antalya aus der Türkei mitgebracht. 14 Kollegen von lokalen Blättern, Lokalsendern oder Nachrichtenagenturen, die sich eine Woche lang in der deutschen Partnerstadt umsehen und möglichst viele Facetten Nürnbergs kennenzulernen möchten. Doch ausgerechnet jener türkische Kollege, auf den Yeni als Chef der Journalistenvereinigung dauernd angesprochen wird, ist gar nicht Teil der Delegation. Dennoch bleibt Yeni gelassen und antwortet auch auf eine entsprechende Frage der BR-Reporterin Birgitt Rosshirt: „Ja, natürlich fragen uns alle nach Deniz Yücel.“

Das Schicksal des inhaftierten Korrespondenten der Welt lässt zwar keinen der Journalisten kalt. Sie sind jedoch nicht in Nürnberg, um hier über große Themen wie Pressefreiheit,

Menschenrechte oder Demokratie zu reden und über die politische Zukunft der Türkei zu diskutieren.

Das Ziel der Kooperation ist deutlich bescheidener: Sie soll die Menschen beider Städte, die seit 20 Jahren eine Partnerschaft pflegen, einander näher bringen. „Durch unsere Besuche haben nicht nur unsere Kollegen Gelegenheit, die jeweils andere Stadt kennenzulernen. Mit ihren Artikeln, Berichten und Sendungen erreichen sie auch große Teile der Bürger in beiden Städten“, erklärt Siegfried Zellnhöfer, Präsident des Presseclubs Nürnberg. Sein Amtskollege Mevlüt Yeni beschreibt es blumiger: „Wir haben eine Medienbrücke zwischen Antalya und Nürnberg errichtet, die jeder mühelos überqueren kann.“

Vielseitige Einblicke

Weniger mühelos ist der Unterhalt dieser „Medienbrücke“. Das Arbeitspensum während der Besuche, die wechselseitig stattfinden, ist knüppelhart. Auf dem Programm stehen heuer neben der – auch für Journalisten – obligatorischen Tour durch die Altstadt unter anderem Besuche im Funkhaus Nürnberg und bei der VAG, eine Besichtigung der fahrerlosen U-Bahn

sowie der noch nicht eröffneten neuen Stationen der U3, aber auch Führungen durch das Opernhaus und das Memorium Nürnberger Prozesse.

Dass dabei nicht nur Berichte entstehen für Radiosender und Zeitungen in Antalya, zeigt sich im Dokuzentrum. Unter dem Eindruck der Grauen der NS-Diktatur wird manchem Türken erst klar, warum die Nazi-Vorfälle aus Ankara für derart große Empörung in Deutschland gesorgt haben. „Klar, dass man sich so etwas nicht vorwerfen lassen will“, meint einer. „Noch dazu, wenn man sich mit so einer Vergangenheit derart vorbildlich auseinandergesetzt hat wie die Deutschen.“

Es ist nicht der einzige Moment, in dem sich zeigt, dass nicht markige Reden und erhobene Zeigefinger, sondern offener, persönlicher Austausch am meisten in den Köpfen bewirkt. Beim Treffen mit NN-Chefredakteur Michael Husarek wie auch im Gespräch mit Polizeisprecherin Sabine Schönwald merken einige Gäste erst, wie schwierig ihre Arbeitsbedingungen im Vergleich zu jenen in Deutschland sind. Auf die für viele erstaunliche Auskunft, dass die hiesige Polizei keine Nachrichten zurückhalten darf,



Im Dokuzentrum wurde den Journalisten aus der Türkei klar, warum die Nazi-Vorfälle aus Ankara für großen Ärger in Deutschland sorgten. Foto: Stefan Hippel

entgegnet einer verblüfft: „Bei und kann sogar die Berichterstattung über ein Ereignis verboten werden.“

Während die meisten den Besuch nutzen, um ihren Horizont zu erweitern, zeigten sich zwei Pressevertreter von so viel Presse- und Meinungsfreiheit glatt überfordert. Nach einer harmlosen politischen Diskussion im Kollegenkreis reisten zwei der Gäste

– sehr zum Verdross ihrer eigenen Kollegen – erbost ab, weil sie eine Beleidigung der Türkei witterten. Ein „unmögliches Verhalten“ ärgert sich Delegations-Chef Mevlüt Yeni, der findet: „Wir sind nicht hier, um uns an Politikern zu orientieren und ihre Gefechte auszutragen. Im Gegenteil: Unsere gute Zusammenarbeit sollte für ‚die da oben‘ ein Vorbild sein.“